

Der Missbrauchsskandal wird von vielen Historikern und Religionssoziologen als eine der größten Krisen der modernen Kirchengeschichte angesehen. Seine langfristige Bedeutung hängt davon ab, ob es der Kirche gelingt, Vertrauen zurückzugewinnen, Verantwortung zu übernehmen und wirksame Strukturen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen zu schaffen.

Viele Gläubige fühlen sich enttäuscht, verletzt oder beschämt. Das gilt auch für die Gremienmitglieder. Für viele Kirchnaustreiter ist der Missbrauchsskandal vielleicht nicht die alleinige Ursache, aber ein Auslöser.

Insbesondere seit dem Bekanntwerden der pädophilen Orientierung Georg Merettigs ist das Thema Aufarbeitung regelmäßig auf den Tagesordnungen der Gremien.

Andere sprechen von
Aufarbeitung,
wir tun es!
Mach mit -
lass Dich wählen...

Alle sprechen von Aufarbeitung - Wir tun es!

Wir leben in einer Zeit, in der zum Glück immer mehr Betroffene sexualisierter Gewalt den Mut finden, das oft Unsagbare auszusprechen und zu benennen. Wer das Schweigen bricht, bricht die Macht der Täter. Sprachräume zu öffnen für das, was geschehen ist, ist ein erster wichtiger Schritt - hin zu mehr Gerechtigkeit, mehr Wahrheit und auch zu Wegen der Linderung und Heilung.

Viele Betroffene mussten über lange Zeit erleben, dass ihnen nicht geglaubt wurde. Manche von ihnen erfahren bis heute, dass die Mechanismen des Selbstschutzes und der Verdrängung wie eine undurchdringliche Mauer wirken.

Doch diese Mauern werden brüchiger, und das wahre Ausmaß der Übergriffe und Verbrechen wird immer deutlicher sichtbar. Es fällt Licht ins Dunkel. Auch wenn dieser Prozess schmerzhaft ist, ist er zugleich eine positive Entwicklung. Er ist die Voraussetzung dafür, dass eine bessere Welt möglich wird - eine Welt, in der Kinder und schutzbedürftige Menschen solchen Verbrechen nicht länger schutzlos ausgeliefert sind.

Für die Pfarrei St. Petrus ist der unglaubliche Mut der Betroffenen zugleich Auftrag und Verpflichtung, sich an die Seite derjenigen zu stellen, die bis heute oft nicht die Aufmerksamkeit, Solidarität und Wertschätzung erhalten, die ihnen zustehen.

Dabei macht sich die Pfarrei den Ausspruch von Gisele Pelicot zu eigen, den eine der Betroffenen aus Heiningen zitiert hat: "Die Scham muss die Seite wechseln." Nicht die Betroffenen oder der Ort des Geschehens müssen beschämt sein, sondern die Scham gehört auf die Seite der Täter und der Verantwortlichen. Deshalb danken wir den Betroffenen, die den Mut gefunden haben, zu sprechen.

Ihrem Mut haben wir es zu verdanken, dass wir nun gesichert von einem weiteren Priester wissen, der sich auf dem Gebiet unserer Pfarrei an Kindern vergangen hat. Es handelt sich um den Jesuitenpater Joseph Christelbach, der von 1965 bis zu seinem Tod 1972 als Pfarrverwalter in Heiningen im Einsatz war.

Die Pfarrei St. Petrus möchte durch ihren Teil der Aufarbeitung zu dem

ausstehenden Mentalitätswechsel bei sich selbst und damit in der ganzen Kirche beitragen. Unser Wissen über die Existenz von drei Priestern der Pfarrei St. Petrus, die Verbrechen begangen haben, stammt nicht von der Bistumsleitung, sondern von den Betroffenen, die sich an uns gewandt haben. Ohne das konsequente Nachhaken durch die Pfarreileitung hätte es im Fall Christelbach keine Aufarbeitung gegeben.

Wir danken jedoch auch der mittleren Ebene im Bistum für die kontinuierliche Unterstützung und insbesondere Richter a.D. Wolfgang Rosenbusch für seine Nachforschungen.

Im Folgenden finden Sie zunächst eine zusammenfassende Darstellung des kirchlichen Versagens von Pfarrer Matthias Eggers. Dann berichten wir auf den folgenden 3 Seiten von den drei Priestern, die auf dem Gebiet der heutigen Pfarrei St. Petrus tätig waren und von denen wir wissen, dass sie zum Teil schwere Verbrechen begangen haben.

Die vier Ebenen des kirchlichen Versagens

von Matthias Eggers

Als Papst Benedikt im Jahr 2013 zurücktrat, war die römisch-katholische Kirche an einem besonderen Tiefpunkt ihres eigenen Versagens angekommen. Selbst Papst Benedikt sah sich den Strukturen und Mächtschaften innerhalb des Vatikans offensichtlich ohnmächtig gegenüber, die ihn maßlos überforderten. Sein Nachfolger prangerte bereits in seiner Predigt im Konklave den "theologischen Narzissmus" an und wurde daraufhin zum Papst gewählt. Weihnachten 2014 sprach er von den 15 Krankheiten der Kurie und in der Folge sogar vom "perversen Klerikalismus".

Wer die Kirche erneuern möchte, muss ihre Probleme klar benennen - es sei denn, er profitiert selbst vom "perversen Klerikalismus" und setzt auf die eigene Machtposition. Ich möchte im Folgenden im Hinblick auf sexualisierte Gewalt vier Ebenen kirchlichen Versagens unterscheiden. Sie haben teilweise den Charakter zeitlicher Phasen, die aufeinander folgen und zugleich miteinander verschränkt sind.

Die Ebene der Verbrechen selbst

Missbrauch bzw. sexualisierte oder sexuelle Gewalt durch Kleriker ist ein besonders schweres Verbrechen. Er betrifft Leib und Seele und oftmals auch die Ebene der Gottesbeziehung und des Urvertrauens. Viele Studien zeigen, dass die Zahl der Fälle sexualisierter Gewalt beziehungsweise der Verbrechen durch Kleriker zum Glück abnimmt. Das kann umgekehrt jedoch kein Grund zur Entwarnung sein. Alle Präventionskonzepte weisen darauf hin, dass es einer anhaltenden und vertieften Kultur der Achtsamkeit und Aufmerksamkeit bedarf. Schonungslose Aufarbeitung dessen, wie es zu den Verbrechen kommen konnte, spielt dabei eine besonders wichtige Rolle. Bis heute ist klar, dass noch immer ein großer Teil der damaligen Verbrechen im Dunkeln liegt. Die Pfarrei St. Petrus ist eine der wenigen Pfarreien, die sich diesem Thema

weiterhin proaktiv stellt.

Die Potenzierung der Verbrechen durch eine Kultur des Wegsehens und der gravierenden Verantwortungslosigkeit

Insbesondere der Historiker Prof. Großbölting hat darauf hingewiesen, wie fatal das Verhalten der Verantwortungsträger, der Bischöfe und der Personalverantwortlichen in der Vergangenheit gewesen ist. Durch das Verschweigen und die Versetzung mit anschließendem Wiedereinsatz wurde den Tätern signalisiert, dass sie in ihrer bürgerlichen Existenz geschützt sind. Zugleich wurden ihnen durch das Verschweigen und den unkontrollierten Einsatz in der Seelsorge neue Zugriffsmöglichkeiten für weitere Verbrechen eröffnet.

Die Phase der dreisten Lügen und Vertuschung durch die höchsten kirchlichen Würdenträger Deutschlands

Man könnte meinen, mit den Leitlinien von 2002, die nach dem Aufblenden des Missbrauchsskandals in den Vereinigten Staaten von Amerika von der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht wurden, hätte sich die Lage in Deutschland grundlegend geklärt. Die selbst gesetzten Leitlinien schreiben unter Abschnitt VII "Öffentlichkeit" vor: "Eine angemessene Information der Öffentlichkeit wird gewährleistet..." Der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, erklärte damals in einem Spiegel-Interview, die amerikanische Situation treffe auf Deutschland in diesem Ausmaß nicht zu. Er kenne aus seiner Zeit "vielleicht drei oder vier Fälle". Heute wissen wir durch die Aufarbeitungsstudien, dass dies im Bereich der Verbrechen an Kindern durch Kleriker eine dreiste Lüge war. Und wir wissen heute auch: Allen Bischöfen und allen Personalverantwortlichen aus dieser Zeit musste klar sein, dass der Kardinal die Unwahrheit sagte. Aber keiner hat aufgebeht. Auch das Erzbistum Köln benennt noch 2010 und 2011 in einer Informationsbroschüre unter dem

Titel "Zu Vorfällen von sexuellem Missbrauch" im Abschnitt "Dokumentation: Fälle und Verdachtsfälle von sexuellem Missbrauch im Erzbistum Köln" lediglich fünf Fälle durch Kleriker. In den Vorworten dieser Broschüre rufen Kardinal Meisner und der damalige Personalchef Msgr. Dr. Heße - der heutige Erzbischof von Hamburg - zu "Ehrlichkeit, Offenheit und dem Willen zur Umkehr" (Meisner) sowie zu "Ehrlichkeit, Wachsamkeit und Schutz" (Heße) auf. Das heißt: Hier wurde nicht nur gelogen und vertuscht, sondern unter dem Appell an die Wahrheit das absolute Gegenteil dessen getan, was man von allen anderen einforderte - letztlich ein Ausdruck tiefer moralischer Verkommenheit unter dem Deckmantel vorgegeblicher Wahrheitsliebe.

Die Phase der Halbwahrheiten, der Verantwortungsverdunstung und der Aufrechterhaltung der "Schöne-Worte-Fassaden"

Der Leiter des römischen "Zentrums für Kinderschutz" der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, Pater Prof. Zollner SJ hat im vergangenen Jahr in einem Vortrag "Safeguarding und Glaubwürdigkeit" darauf aufmerksam gemacht, dass der Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche in der Diskrepanz zwischen theologischem Anspruch und der Realität ihres eigenen Handelns wurzelt. "Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht", zitiert er dieses bekannte Sprichwort und weist darauf hin, dass mit dem Lügen letztlich jede Beziehung zerstört wird. Die kirchlichen Fassaden funktionieren auch deshalb heute noch so gut, weil es bis heute keine umfassende proaktive Aufarbeitung und Verantwortungsübernahme im Bereich dieser Kultur der Lügen und Halbwahrheiten gibt. Zudem gibt es bis heute keine Gewaltenteilung, und fast durchgängig fehlt die angekündigte Verwaltungsgerichtsbarkeit. Bischöfe und ihre Verwaltungen haben quasi immer die Deutungshoheit und das letzte Wort.

Jesuitenpater Joseph Christelbach

Pfarrverwalter in Heiningen von 1965 bis 1972



Pater Joseph Christelbach

Joseph Christelbach war Angehöriger der Ordensgemeinschaft der Jesuiten. Ab 1965 bis zu seinem Tod im Jahr 1972 war er als Pfarrverwalter in Heiningen im Einsatz.

Im November 2020 informierte Pfarrer Matthias Eggers in einem Telefonat Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ über eine Verdachtsmeldung gegen Pater Joseph Christelbach. Ein Mitglied der Pfarrei St. Petrus, Wolfenbüttel, hatte sich einem anderen Pfarreimitglied anvertraut, Christelbach habe seine Hand in ihre Unterhose geführt habe, als sie etwa fünf Jahre gewesen sei. Bei einem Treffen im Bischöflichen Generalvikariat im Januar 2021 informierte Pfarrer Eggers Bischof Dr. Wilmer SCJ und Generalvikar Martin Wilk erneut über die Vorwürfe.

Im März 2022 informierte Pfarrer Eggers Martin Richter, den Leiter der Stabsabteilung Prävention, Intervention und Aufarbeitung sexualisierter Gewalt, über die Vorwürfe der betroffenen Frau. Der Name Christelbach war bis dahin in der Abteilung nicht bekannt.

Michaela Siano, zu dem Zeitpunkt unabhängige Ansprechperson für Verdachtsfälle sexualisierter Gewalt, informierte im April 2022 die Stabsabteilung Prävention, Intervention und

Aufarbeitung über ihren Kontakt mit der betroffenen Frau. Daraufhin erfolgten interne Recherchen und eine Anfrage beim Jesuitenorden, die laut Bistum keine weiteren Tatvorwürfe ergaben. Allerdings ergab sich aus der Dekanatsakte, dass Christelbach 14940,- DM für die Anschaffung von Spielplatzgeräten ausgegeben hat.

Im Februar 2025 informierte Pfarrer Eggers Claudia Walderbach, zu dem Zeitpunkt unabhängige Ansprechperson für Verdachtsfälle sexualisierter Gewalt, über die Tatvorwürfe einer weiteren betroffenen Frau. Diese zweite Meldung führte schließlich 5 Jahre nach der ersten Meldung im April 2025 dazu, dass der Bischöfliche Beraterstab in Fragen sexualisierter Gewalt der Bistumsleitung empfohlen hat, eine Untersuchung einzuleiten. Am 13.06.2025 wird Wolfgang Rosenbusch, Vorsitzender Richter am Landgericht a.D., mit der Untersuchung der Vorwürfe gegen Pater Joseph Christelbach beauftragt.

Bei einer Informationsveranstaltung am Sonntag, 21. Juni 2026, im Gemeindesaal der Heinger Klosterkirche stellte Richter a.D. Rosenbusch die bisherigen Ergebnisse seiner Recherchen Bürgerinnen und Bürgern Heiningens vor. Er hatte insbesondere über Listen von Kindergruppen der damaligen Zeit versucht, Personen zu finden, die weitere Aussagen machen könnten.

Insgesamt sprach er von 6 Frauen, die bezeugen, dass Christelbach an ihnen im Kindesalter sexuell erhebliche Handlungen vorgenommen hat. Er habe ihren Po unter ihrer Strumpfhose auf nackter Haut getätschelt, die Scheide gestreichelt, er habe sie zu Handständen und Purzelbäumen animiert, um die unter dem Rock getragene Unterwäsche zu sehen.

Eine Frau berichtet, er habe ihr beim Schaukeln viel zu lange in die Taille gefasst, was ihr als Kind sehr unangenehm war und sie deshalb auch nicht mehr gekommen sei. Alle berichten, er habe häufig gestreichelt, Kopf, Nacken, Rücken auch unter dem

Pullover. Einmalig wurde berichtet, Christelbach habe die bestrumpften Oberschenkel unter dem Rock auf der Innenseite gestreichelt habe und sei dabei hoch in Richtung Genital gefahren, ohne dieses zu berühren.

Schließlich erinnert sich eine Zeugin daran, dass Christelbach sehr stark seinen Mund auf ihren Pullover in ihren Rücken gepresst und dann durch den Pullover durchgehaucht habe. Er habe dann gefragt, ob sie auch merke wie schön das ist.

Aus den vorliegenden Fakten ist zu schließen, dass Christelbach Strategien verfolgte, um Kindern nahezukommen.

Richter a.D. Rosenbusch berichtete, dass die proaktive Aufarbeitung nun an Grenzen gekommen sei. Deshalb habe er dem Bistum vorgeschlagen, nun einen allgemeinen Aufruf an mögliche Zeitzeugen zu starten.



Richter a.D. Wolfgang Rosenbusch bei der Informationsveranstaltung in Heiningen

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die Hinweise an Wolfgang Rosenbusch geben möchten, können dazu die folgende Mobilfunknummer nutzen: (0162) 156 54 94. Bis zum 1. Juli 2026 wird außerdem Pfarrer Matthias Eggers im Pfarrhaus in Heiningen wohnen und zu verschiedenen Zeiten zum Gespräch zur Verfügung stehen.

Pfarrer Eggers ist telefonisch unter (0170) 483 83 17 erreichbar.

Manfred Gawlitza - Kaplan in St. Petrus (1959-1961)

Zusammengefasst von Nicole Sacha



Das Kinderbild des betroffenen Adoptivenkels stand Fronleichnam 2024 auf dem Altar unter der Monstranz.

Manfred Gawlitza (1925-2016) war Priester und Intensivtäter.

Auffällig an ihm war seine Größe von 2,04 m. Bevor er in Wolfenbüttel tätig wurde, war er in Salzgitter eingesetzt, anschließend in Eschede und Celle, bevor er vorläufig beurlaubt wurde. Schon bis zu diesem Zeitpunkt sind heute fünf Betroffene bekannt. 1968/69 saß er in Haft wegen „Unzucht mit drei Minderjährigen“ (Jungen, 11–13 Jahre), nachdem er im Münsterland verurteilt wurde, weil die Gerichte laut Bischof Janssen dort „ansprechbarer“ und sonst überall „mit Sozialisten“ besetzt seien. Janssen nennt Gawlitza in einem Brief einen „armen Confrater“, bei dem es „tragisch“ sei, dass Unordnung in sein Priesterleben komme, und reicht selbst ein Gnadengesuch ein, das abgelehnt wird.

Trotz Bewährungsaufgaben nimmt der damalige Generalvikar 1969 Kontakt zu einem Bistum auf und fragt für Gawlitza nach Leitung einer „kleinen Gemeinde“ nach. Dies wird abgelehnt, aber Gawlitza wird dort geistlicher Kurat in einem Altersheim. 1972

wird seine Vergangenheit dort bekannt und er kündigt an, seine geistliche Stellung aufzugeben. Als Grund gibt er gegenüber Bischof Janssen seine „hochgradige Homophilie“ in Hinblick auf junge Menschen an und dass er eine Gefahr für sich und die Kirche sei.

Seine Ruhestandsverhandlungen (mit 48 J.) scheitern am Geld. Bischof Janssen vermerkt, dass Gawlitza zu jung sei, um nichts zu tun. 1974 erwägt Gawlitza die Auswanderung in sein Urlaubsland Türkei, möchte finanzielle Unterstützung und weist das Bistum erneut darauf hin, dass er „hochgradig homophil, genauer pädophil“ sei. Das Bistum lehnt Zahlungen ab und möchte ihn laisieren. 1975 adoptiert Gawlitza einen türkischen Jugendlichen, der keinerlei Deutsch spricht. Dem Vormundschaftsgericht gibt er an, dass ein Antrag auf Entlassung beim Vatikan laufe und er kein Priester mehr sei. Im gleichen Jahr spricht er mit Bischof Janssen, dass er unbedingt Priester bleiben wolle, aber in einer anonymen Großstadt eines anderen Bistums. Das Bistum nimmt

daraufhin die Zahlungen wieder auf und versetzt ihn nach persönlicher Vermittlung von Janssen erneut in ein anderes Bistum. Der Adoption widerspricht das Bistum nicht. Gawlitza bezieht als Pfarrer mit seinem Adoptivsohn das Pfarrhaus und verübt jahrelang schwerste sexualisierte Gewalt an ihm.

Nachdem dieser Jahre später geheiratet, zwei Kinder bekommen und sich hat scheiden lassen, nimmt Gawlitza die Ex-Frau (samt Kindern) im Pfarrhaus auf, teilt dies Hildesheim mit und bittet erneut um den Ruhestand. Obwohl im Jahr zuvor erneute Meldungen vorlagen, dass er „möglicherweise wieder mit seinem früheren Leiden zu tun habe“, wird zunächst nicht reagiert. Der knapp fünfjährige Adoptivenkel wird wie sein Vater ein Opfer von Gawlitza.

Im Jahr 1986 wird Manfred Gawlitza mit 61 Jahren aus „gesundheitlichen Gründen“ pensioniert. Das Bistum Hildesheim übernimmt rund 91% der Pensionszahlungen, obwohl er seit 1967 nicht mehr im Bistum tätig war. Er zieht erst in sein Urlaubsland, wo es weitere Opfer gibt, und kehrt Ende der 90er Jahre zurück nach Deutschland. 2010/11 nimmt das Bistum erste Zahlungen an Betroffene von Gawlitza vor. Obwohl dem Bistum der Aufenthaltsort Gawlitzas bekannt war, bleibt er bis zu seinem Tod unbehelligt und bekommt bis zu seinem Tod als Pfarrer i.R. 2016 volle Pensionsbezüge.

Eine Meldung nach Rom erfolgte nicht; ein kirchliches Strafverfahren wurde nie geführt. Mittlerweile sind zahlreiche Opfer von Manfred Gawlitza dem Bistum bekannt. Der Adoptivenkel seinerseits erfährt erst 2021 von der Haftstrafe seines „Opas“ und meldet sich im gleichen Jahr bei der Wolfenbütteler Zeitung, da er erfahren hatte, dass sich unsere Gemeinde für Aufarbeitung einsetzt – ein Kinderbild des Betroffenen steht in unserer Sakristei.

Georg Merettig - Ruhestandsgeistlicher in Dorstadt (2009 bis 2019)

Zusammengefasst von Christiane Kreiß

Georg Merettig (1937–2019) war Priester des Bistums Hildesheim und von 1969 bis zu seiner Pensionierung 2005 in verschiedenen Gemeinden tätig, darunter Lehre-Wendhausen, Salzgitter-Bad und Cuxhaven. Ab Juni 2009 wohnte er als Ruhestandsgeistlicher bis zu seinem Tod in Dorstadt neben der Kirche mit dem Besinnungshaus.

Im Jahr 2020 behauptete eine Zeugin gegenüber Pfarrer Eggers, Georg Merettig sei pädophil/pädosexuell veranlagt gewesen. Nur wenige Jahre vor seinem Tod sei sie selbst Zeugin eines derartigen Vorfalls im Wohnhaus in Dorstadt geworden. Georg Merettig habe einen damals vier- bis fünfjährigen Jungen vor ihren Augen im Zusammenhang mit einem „Hoppe-Hoppe-Reiter-Spiel“ sexuell missbraucht.

Die Meldung von Pfarrer Eggers an das Bistum führte zur Einsetzung einer Projektgruppe und schließlich nach langem Drängen durch die Pfarreileitung zur Beauftragung von Richter a.D. Wolfgang Rosenbusch, einen Untersuchungsbericht zu erstellen. Dieser Bericht wurde im Juni 2021 vorgelegt und veröffentlicht. Aus diesem Bericht stammt folgende Zusammenfassung:

Der Untersuchungsbericht kommt zu dem Ergebnis, dass Merettig über Jahrzehnte hinweg gezielt Strukturen schuf, die ihm engen Kontakt zu Kindern ermöglichten. Er engagierte sich intensiv in der Kinder- und Jugendarbeit, organisierte Ferienfreizeiten – insbesondere die überregional bekannten Ameland-Fahrten – veranstaltete Ausflüge, Schwimmbadbesuche und Freizeitangebote und öffnete Pfarrhäuser sowie Gemeinderäume für Kinder und Jugendliche. Nach Einschätzung des Untersuchungsberichtes dienten diese Aktivitäten dazu, Kindern nahezukommen und Gelegenheiten für sexuelle Übergriffe zu schaffen.

Exemplarisch schilderte ein Betroffener aus Lehre-Wendhausen, dass Merettig ihn Anfang der 1980er Jahre regelmäßig zu privaten Treffen einlud. In diesem Zusammenhang soll es wiederholt zu sexuellen Grenzverlet-



Georg Merettig beim Schachspielen

zungen gekommen sein. Der Zeuge berichtete, dass der Priester in zahlreichen Fällen körperliche Nähe gesucht und sexuelle Handlungen angebahnt habe. Da der Junge die Situation nicht als unmittelbar bedrohlich wahrnahm, sprach er weder mit seinen Eltern noch mit anderen Vertrauenspersonen darüber.

Nach Auffassung von Richter a.D. Rosenbusch zeigen die Aussagen verschiedener Betroffener deutliche Übereinstimmungen hinsichtlich Vorgehensweise, Umfeld und Auswahl der Opfer.

Besondere Bedeutung misst der Bericht auch dem Verhalten des Bistums Hildesheim bei. Bereits Anfang der 1990er Jahre erhielt das Jugendamt Salzgitter Hinweise auf mögliche Missbrauchstaten. Da Betroffene und Eltern nicht zu offiziellen Anzeigen bereit waren, wandte sich das Jugendamt direkt an Verantwortliche des Bistums. Ziel war es, Maßnahmen zu erreichen, die weitere Gefährdungen von Kindern verhindern sollten. Nach Aussage des zuständigen Jugendamtsmitarbeiters wurde ihm signalisiert, dass man sich des Problems annehmen werde. Trotz dieser Hinweise wurde Merettig 1992 nicht von der Arbeit mit Kindern ausgeschlossen, sondern als Pfarrer nach Cuxhaven versetzt. Dort setzte er seine Kinder- und Jugendarbeit fort und organisierte weiterhin Freizeiten und andere Angebote.

Der Bericht stellt fest, dass Bischof

Josef Homeyer und Domkapitular Werner Holst Entscheidungsträger der Versetzung des Pfarrers Georg Merettig aus der Pfarrgemeinde Christ König - Salzgitter-Bad - in die Pfarrgemeinde St. Marien - Cuxhaven - im Jahre 1992 waren. Ihnen war bekannt, dass Pfarrer Georg Merettig zuvor der Vorwurf gemacht worden war, Kinder sexuell missbraucht zu haben. Die Versetzung erscheint aus heutiger Sicht als Versuch, das Problem intern zu lösen, ohne die Vorwürfe öffentlich aufzuarbeiten. Zeitgleich wurde Merettigs Bruder Konrad, ebenfalls Priester, nach Cuxhaven versetzt. Nach Zeugenaussagen sollte er auf seinen Bruder achten und weitere Vorfälle verhindern.

Ebenso stellt der Bericht fest, dass der in der Hauptabteilung Personal/Seelsorge beschäftigte Diakon Clemens Gburek um die Vorfälle um Georg Merettig wusste. Er blieb in der Personalabteilung, als Weihbischof em. Heinz Günter Bongartz 2006 Leiter der Hauptabteilung Personal/Seelsorge wurde.

Insgesamt gelangt die Untersuchung zu der Einschätzung, dass die dokumentierten Taten zwischen 1980 und 2009 kein vereinzelt Fehlverhalten darstellen, sondern Ausdruck einer über Jahrzehnte bestehenden pädophilen Orientierung waren. Es muss von weit mehr als 41 Straftaten ausgegangen werden. Zu einer strafrechtlichen oder kirchenrechtlichen Ahndung kam es zu Lebzeiten Georg Merettigs jedoch nicht.



Domkapitular Holst